

STUDIENKURS SOZIOLOGIE

Janna Teltemann

# Bildungssoziologie



**Nomos**

## **STUDIENKURS SOZIOLOGIE**

**Lehrbuchreihe für Studierende der Soziologie  
an Universitäten und Hochschulen**

Wissenschaftlich fundiert und in verständlicher Sprache führen die Bände der Reihe in die zentralen Forschungsgebiete, Theorien und Methoden der Soziologie ein und vermitteln die für angehende SoziologInnen grundlegenden Studieninhalte. Die konsequente Problemorientierung und die didaktische Aufbereitung der einzelnen Kapitel erleichtern den Zugriff auf die fachlichen Inhalte. Bestens geeignet zur Prüfungsvorbereitung u.a. durch Zusammenfassungen, Wissens- und Verständnisfragen sowie Schaubilder und thematische Querweise.

Janna Teltemann

# Bildungssoziologie



**Nomos**

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3766-6 (Print)

ISBN 978-3-8452-8073-8 (ePDF)

1. Auflage 2019

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2019. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

*Für Elin*



## Vorwort

Diese Einführung ist aus der Vorlesung „Einführung in die Bildungssoziologie“ an der Universität Hildesheim hervorgegangen, die sich vor allem an Studierende im B.A. mit Lehramtsoption richtet, die Soziologie als ein Wahlpflichtfach im sogenannten Professionalisierungsbereich studieren. Daher richtet sich auch dieses Buch weniger an Studierende, die Soziologie im Vollfach studieren, sondern vielmehr an Studierende, die ergänzend zu ihrem eigentlichen Studienfach mit soziologischen Inhalten in Berührung kommen. Daher wird weitgehend auf soziologischen „Jargon“, auf die Nennung von Namen einflussreicher SoziologInnen und auf den Versuch einer vollständigen Übersicht über die zahlreichen verschiedenen theoretischen und empirischen Zugänge zum Thema verzichtet. Ziel des Buches ist es, einen Eindruck über den soziologischen Blick auf Bildungsprozesse zu vermitteln. Gerade für Studierende, die Berufe innerhalb des Bildungssystems anstreben, kann diese soziologische Sichtweise wichtiges Orientierungswissen über die Hintergründe und Rahmenbedingungen des eigenen (zukünftigen) Tuns bereitstellen. Zwei Dinge stehen in diesem Buch im Vordergrund: Ungleichheiten im Bildungserwerb als eine zentrale Perspektive der Bildungssoziologie und die Beschreibung von (Elementen von) Bildungssystemen mit abstrakten, allgemeinen Begriffen. Ein weiteres Ziel ist die Heranführung an Möglichkeiten einer „zahlenmäßigen“ Beschreibung, also *Messung*, von Bildung und Bildungsungleichheiten. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der verallgemeinerbaren Beschreibung im Sinne einer „Evaluation“ der Leistungen von gesamten Bildungssystemen, daher werden vorwiegend Ergebnisse quantitativer Studien berichtet.

Wie immer im „Normalbetrieb“ werden Manuskripte nur deshalb abgegeben, weil es eine vereinbarte Deadline gibt, nicht weil der Text als „fertig“ anzusehen ist. Dies gilt auch für dieses Buch, das noch einige weitere Kapitel enthalten könnte. Im besten Fall kann sich ein Text weiterentwickeln: mit weiteren Auflagen und Rückmeldungen der LeserInnen. Ich bedanke mich für Kommentare und Hinweise auf Fehler bei Melissa Sarah El Ferouani, Svenja Warnecke, Nick Könnecke und vor allem Simon Gordt. Für etwaige Fehler bin ich allein verantwortlich.





# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<b>Abbildungsverzeichnis</b>	11
<b>Tabellenverzeichnis</b>	13
<b>1. Einführung: Grundlagen der Bildungssoziologie</b>	14
1.1 Was ist Soziologie?	14
1.2 Soziologie als Wissenschaft	19
1.2 Was ist Bildungssoziologie?	23
1.3 Grundbegriffe der Bildungssoziologie	26
1.3.1 Sozialisation	26
1.3.2 Erziehung	29
1.3.3 Bildung	31
<b>2. Die individuelle und gesellschaftliche Bedeutung von Bildung</b>	37
2.1 Individuelle Folgen	37
2.1.1 Empirische Befunde	37
2.1.1 Erklärungsansätze	44
2.2 Gesellschaftliche Folgen	49
2.2.1 Was bedeutet mehr oder weniger Bildung für Gesellschaften?	49
2.2.2 Wissensgesellschaften	53
<b>3. Was sind Bildungssysteme?</b>	59
3.1 Funktionen und Aufgaben von Bildungssystemen	60
3.2 Chancengerechtigkeit als Herausforderung für Bildungssysteme	62
3.2 Gesellschaftstheoretische Perspektiven auf Bildungssysteme	65
3.2.1 Strukturfunktionalismus	66
3.2.2 Konflikttheorie	67
3.2.3 Systemtheorie	67
3.3 Merkmale und Effekte von Bildungssystemen	69
3.4 Akteure und ihr Handeln in Bildungssystemen	72
<b>4. Was sind Schulen?</b>	77
4.1 Was sind Organisationen?	78
4.2 Die Schule als Organisation	82
<b>5. Die Messung von Bildung und Ungleichheit</b>	87
5.1 Operationalisierung des Bildungsbegriffs	87
5.2 Niveau	87
5.3 Ungleichheit – Equality	90
5.4 Kopplung mit Herkunftsmerkmalen – Equity	94
5.5 Berücksichtigung von weiteren Einflussfaktoren	99
5.6 Datenquellen	100

<b>6. Soziale Bildungsungleichheit</b>	<b>103</b>
6.1 Schichtspezifische Sozialisation und Theorie der kulturellen Reproduktion	104
6.2 Handlungstheoretische Perspektive	107
6.3 Einflussfaktoren auf Ebene der Schulen und des Unterrichts	110
6.4 Kann soziale Bildungsungleichheit verringert werden?	112
<b>7. Migrationsbedingte Bildungsungleichheit</b>	<b>115</b>
7.1 Migration, Bildung und Integration	116
7.2 Zuwanderung nach Deutschland	117
7.3 Migrationsbedingte Bildungsungleichheit: Befunde	120
7.4 Erklärungsansätze für migrationsbedingte Bildungsungleichheit	122
7.5 Maßnahmen zur Verringerung migrationsbedingter Bildungsungleichheit	127
<b>8. Geschlechtsspezifische Bildungsungleichheit</b>	<b>131</b>
8.1 Befunde	131
8.1.1 Bildungsbeteiligung	131
8.1.2 Bildungsbeteiligung	133
8.1.3 Erträge von Bildung auf dem Arbeitsmarkt	134
8.2 Erklärungsansätze und Maßnahmen	135
8.2.1 Geschlechterunterschiede in Kompetenzen und Leistungen	136
8.2.2 Geschlechterunterschiede beim Arbeitsmarkterfolg	139
8.2.3 Maßnahmen zur Verringerung geschlechtsspezifischer Bildungsungleichheiten	141
<b>9. Bildungssysteme im Wandel</b>	<b>143</b>
9.1 Veränderungen in den deutschen Schulsystemen seit der Jahrtausendwende	144
9.2 Bewertung und Analyse des Wandels	149
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>153</b>
<b>Bereits erschienen in der ReiheSTUDIENKURS SOZIOLOGIE</b>	<b>167</b>
<b>Stichwortverzeichnis</b>	<b>165</b>

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 2.1:	Qualifikationsspezifische Arbeitslosenquoten in Deutschland 1975 bis 2015 (bis 1990: Westdeutschland)	38
Abbildung 2.2:	Anteil Erwerbsloser an der 25-65-jährigen Bevölkerung mit tertiärem Abschluss (aus: OECD Bildung auf einen Blick 2014)	39
Abbildung 2.3:	Durchschnittliche Brutto-Lebententgelte in Euro nach Bildungsstand (IAB-Berechnungen auf Basis der Stichprobe der Integrierten Arbeitsmarktbiografien (SIAB), IAB-Kurzbericht 01/2014)	39
Abbildung 2.4:	Personen mit sehr starkem politischem Interesse nach Bildungsstand (Prozent) (Allbus 2014)	40
Abbildung 2.5:	Anteil Personen mit Vertrauen in Mitmenschen, Antwortalternativen: "Man kann trauen" (dargestellt, in Prozent), "kommt darauf an", "man muss vorsichtig sein", ALLBUS 2012	41
Abbildung 2.6:	abakkonsum 2012 nach Bildungsstand, Bildungsniveau nach ISCED-Stufen: niedrig ISCED 0-2, mittel ISCED 3-4, hoch ISCED 5-6	42
Abbildung 2.7:	Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes (sehr gut/gut) nach Bildungsstand 2012 in Prozent, Bildungsniveau nach ISCED-Stufen: niedrig ISCED 0-2, mittel ISCED 3-4, hoch ISCED 5-6	43
Abbildung 2.8:	Lebenszufriedenheit (16 Jahre und älter) nach Bildungsstand 2013 (Skala von 1 bis 10=hohe Lebenszufriedenheit) (EU-SILC-Daten), Bildungsniveau nach ISCED-Stufen: niedrig ISCED 0-2, mittel ISCED 3-4, hoch ISCED 5-6	44
Abbildung 2.9:	Ausgaben für Bildungseinrichtungen in % des Bruttoinlandsprodukts in den OECD-Staaten 2012	50
Abbildung 2.10:	Bildungsleistungen und langfristiges Wirtschaftswachstum: Zusammenhang zwischen Bildungskompetenzen (Durchschnitt aller internationalen Vergleichstests zwischen 1964 und 2003, gemessen äquivalent zu PISA-Testpunkten) und realem jährlichen Pro-Kopf-Wirtschaftswachstum (1960 bis 2000) im internationalen Ländervergleich nach Herausrechnen weiterer Einflussfaktoren	51
Abbildung 2.11:	ArbeitnehmerInnen im Inland nach Wirtschaftssektoren	54
Abbildung 3.1:	Fiktives Beispiel für die Kompetenzverteilung von SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund	64
Abbildung 3.2:	Zentrale Aspekte von Bildungssystemen	70
Abbildung 5.1:	Entwicklung der Studienberechtigtenquote (Anteil Studienberechtigte an den 18- unter 21-jährigen)	88
Abbildung 5.2:	Entwicklung der durchschnittlichen Lesekompetenzen in Deutschland, PISA 2000-2015	89

## Verzeichnis der Übersichten und Prüfungsschemata

---

Abbildung 5.3: AbsolventInnen aus allgemeinbildenden und beruflichen Schulen 2016 nach Abschlussarten (in % der gleichaltrigen Wohnbevölkerung)	91
Abbildung 5.4: Sozialer Gradient, Deutschland PISA 2015, Lesekompetenzen	98
Abbildung 7.1: Entwicklung der Lesekompetenzen von 15-jährigen SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland von 2000 bis 2015 unter Kontrolle der sozioökonomischen Position (ESCS), des Sprachgebrauchs im Haushalt und der besuchten Klassenstufe	124
Abbildung 8.1: Geschlechterunterschiede (Jungen – Mädchen) in Lesekompetenzen, PISA 2015	132
Abbildung 8.2: Geschlechterunterschiede (Jungen – Mädchen) in Mathematikkompetenzen, PISA 2015	133

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 5.1: Anteil der SchülerInnen auf den verschiedenen Kompetenzstufen (Naturwissenschaften) in PISA 2015, Deutschland	91
Tabelle 5.2: Beispiel für die Berechnung des arithmetischen Mittelwerts, der Varianz und der Standardabweichung	92
Tabelle 5.3: Mittelwerte und Quantile der naturwissenschaftlichen Kompetenzen in PISA 2015, ausgewählte Länder	93
Tabelle 5.4: Bildungsbeteiligung nach Bildungsstatus im Elternhaus, Ausschnitt aus dem "Bildungstrichter" 2016	96
Tabelle 5.5: Gruppenspezifische Standards („kritische Werte“) für die Gymnasialpräferenzen der Lehrkräfte, Gesamtskala Lesen	97
Tabelle 5.6: Erklärte Varianz und sozialer Gradient, PISA 2015, naturwissenschaftliche Kompetenzen, Statusindikator: PISA Index of Economic, Social and Cultural Status (ESCS)	99
Tabelle 6.1: Anteil der erklärten Varianz der Leseleistungen durch den ESCS-Index. OECD PISA Database 2000, 2003, 2006, 2009, 2012, 2015	113
Tabelle 7.1: Lesekompetenzen in PISA nach Migrationshintergrund (MH) und Herkunftsland	120
Tabelle 7.2: Bildungsbeteiligung nach Altersgruppen und Migrationshintergrund (MH)	121

---

# 1. Einführung: Grundlagen der Bildungssoziologie

Ich glaube nicht, einem Vorurteil nachzugeben und eine unangemessene Vorliebe für eine Wissenschaft zu zeigen, die ich mein ganzes Leben gepflegt habe, wenn ich sage, dass der Erzieher nichts nötiger braucht als eine soziologische Bildung. Die Soziologie kann uns nicht fertige Verfahren reichen, deren wir uns nur zu bedienen hätten. Gibt es die überhaupt? Aber sie kann mehr und sie kann es besser: Sie kann uns das geben, was wir am dringendsten brauchen, das heißt ein Bündel richtungweisender Ideen, die die Seele unserer Praxis sind und die sie stützen, die unserem Tun einen Sinn geben und uns an sie binden.“ (Durkheim 1985 [1903]: 53ff)

## Zusammenfassung

In diesem Kapitel wird dargestellt, warum die Soziologie als Wissenschaftsdisziplin entstanden ist und was ihr Gegenstand und ihre Arbeitsweisen sind. Anschließend wird kurz umrissen, welches die zentralen Fragestellungen der Bildungssoziologie sind. Im zweiten Teil des Kapitels werden drei zentrale Begriffe der Bildungssoziologie – Sozialisation, Bildung und Erziehung – definiert.

### 1.1 Was ist Soziologie?

Die Soziologie ist eine Wissenschaft, deren Gegenstände die gegenwärtige Gesellschaft und „das Soziale“ sind. Ihrem Wortursprung nach ist sie die „Lehre“ des „Gefährten“ (lat.: socius), also des oder der Mitmenschen. Was beinhaltet es, Gesellschaften und Mitmenschen wissenschaftlich zu betrachten? Im Kern geht es der Soziologie darum, zu verstehen, durch welche Prozesse Gesellschaften entstehen und weiterexistieren können, was sie zusammenhält oder – anders gesagt – *integriert*. Es geht um das Zusammenleben von Menschen und wie ihr Handeln dieses Zusammenleben befördert oder behindert. Dabei wird innerhalb der Soziologie weniger von Zusammenleben als von *sozialer Ordnung* und deren *Reproduktion*, also deren Aufrechterhaltung oder Wandel, gesprochen.

Die Soziologie ist eine vergleichsweise junge Wissenschaft, zumindest in Hinblick auf ihre institutionelle Etablierung. Die ersten Lehrstühle an Universitäten entstanden in den 1890er Jahren in den USA. In Europa hatte Émile Durkheim (1858-1917) in Frankreich die erste Professur für Soziologie inne. Voraussetzung für die Entstehung der Soziologie als Wissenschaft war, dass sich zunächst die Idee durchsetzen musste, dass die Ordnung von Gesellschaften etwas ist, das man untersuchen kann und sollte – weil sie menschengemacht ist und nicht durch eine göttliche oder naturgewaltliche Fügung zustande kommt. Grundlegend für die Soziologie ist das Infragestellen von scheinbar gegebenen gesellschaftlichen Tatsachen, ihrer Strukturen und Ordnungen, und deshalb konnte es sie auch nicht geben, solange der Glaube an eine gottgegebene Ordnung verbreitet war.

Die weitgehende Verabschiedung von traditionellen Glaubensorientierungen hat sich mit der Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert vollzogen. Zugleich haben sich im Zuge der bürgerlich-politischen Revolutionen seit dem 18. Jahrhundert

und der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts die Lebensverhältnisse der Menschen in vielen Ländern radikal verändert. Dazu gehörte zum Beispiel, dass zunehmend große Teile der Bevölkerung Arbeit in der aufkommenden städtischen Industrie fanden und zu diesem Zweck ihre Familien und Gemeinschaften verließen, die bis dahin wichtige Instanzen der Handlungsorientierung und Unterstützung waren. In dem Maße, wie diese traditionellen Ordnungsprinzipien an Bedeutung verloren, traten „soziale Probleme“ wie Armut, Kriminalität und Prostitution in einem neuen Umfang auf – und wurden nicht mehr in den kleinen, traditionellen Gemeinschaften gelöst. Die neu entstandenen Staaten mussten entsprechend eine Sozialpolitik entwickeln, um soziale Probleme zu bewältigen und ihre Gesellschaften zusammenzuhalten. Die Ende des 19. Jahrhunderts von Reichskanzler Otto von Bismarck (1815-1898) im deutschen Reich eingeführten Sozialversicherungen sind ein vielzitiertes Beispiel hierfür.

Zu dieser Zeit entstand die Soziologie auf den Grundlagen der Philosophie, der Ökonomie, der Allgemeinen Staatslehre und der Anthropologie. Den „Gründungsvätern“, zu denen in Frankreich unter anderem Auguste Comte (1798-1857), in Deutschland (bzw. im Exil) Karl Marx (1818-1883) und in England Herbert Spencer (1820-1903) gehörten, ging es zunächst darum, den generellen Umbruch des menschlichen Zusammenlebens durch die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen („Doppelrevolution“, Hobsbawm 2004) zu erklären und Wissen darüber zu generieren, wie die neuen Gesellschaften sich unter bestimmten Bedingungen entwickeln könnten – bzw. wie sich Gesellschaften grundsätzlich und quasi gesetzmäßig entwickeln (wie zum Beispiel Marx in seiner Theorie die Idee der Abfolge von Gesellschaftsformationen von Sklavengesellschaften zu kommunistischen Gesellschaften formulierte).

Diese historische Begründung der Entstehung der Soziologie ist eine Möglichkeit, um die Notwendigkeit einer Wissenschaft der Gesellschaft zu verstehen. Ohne den Blick auf die Geschichte kann man den Zweck der Soziologie aber auch verstehen, in dem man einen Blick auf das eigene Leben wirft und sich fragt, wo die eigenen Vorstellungen und Verhaltensweisen eigentlich herkommen. Was hat Sie dazu gebracht, dieses Lehrbuch in die Hand zu nehmen? Woher wissen Sie, falls Sie zu der vorrangigen Zielgruppe dieses Buches gehören und studieren, wie Sie sich in einem Hörsaal im Allgemeinen zu verhalten haben? Woher stammen Ihre täglichen Handlungsroutinen? Wie haben Sie die „Spielregeln“ unterschiedlicher gesellschaftlicher Orte und Gelegenheiten verinnerlicht? Diese Fragen stellt die Soziologie. Die Soziologie sucht nach Handlungsmustern von Menschen („Ordnungen“) und nach Erklärungen („Deutungen“) für solche Muster. Sie versucht, Bedingungen zu identifizieren, die das Zusammenleben von Menschen generell ermöglichen. Es geht der Soziologie bei der Erforschung menschlichen Handelns und Verhaltens also insbesondere um typische zwischenmenschliche Interaktionen. Dabei geht sie davon aus, dass dieses Handeln insofern „gesellschaftlich“ ist, weil es nicht individuell und spontan erfunden wird, sondern durch das Aufwachsen in Kontakt mit anderen und durch die Notwendigkeit, mit anderen zusammenzuleben verinnerlicht wird (siehe auch weiter unten zu den Grundbegriffen).

Es geht deshalb auch nicht um allein individuelle (z.B. affektive) Handlungen, sondern um typische, wiederkehrende Muster (*Strukturen*) von Verhaltensweisen.

Die Grundlage der Soziologie ist also zunächst die Erkenntnis, dass menschliche Existenz immer *soziale* Existenz ist, immer in Interaktion mit und in Abhängigkeit von Anderen stattfindet. In unseren heutigen arbeitsteiligen Gesellschaften können wir uns das gut verdeutlichen: unsere Lebensführung hängt in großem Maße davon ab, dass andere Personen etwas für uns – wenn auch nicht persönlich – tun. Wir brauchen für unser Wohl und unsere Bedürfnisse ÄrztInnen, BäckerInnen, ZugbegleiterInnen und YogalehrerInnen. Es geht aber nicht nur um die Abhängigkeit von Anderen und die Notwendigkeit der Interaktion und Kooperation, sondern auch darum, dass individuelles Erleben, Denken und Handeln nicht außerhalb gesellschaftlicher Zusammenhänge denkbar ist, weil es entscheidend durch das Aufwachsen und Leben in gesellschaftlichen Zusammenhängen geprägt („strukturiert“) wird.

Damit sind zugleich schon verschiedene Perspektiven der Soziologie angesprochen: sie nimmt zum einen den Blick auf ganze Gesellschaften und deren Strukturen und Entwicklung ein. Zum anderen betrachtet sie individuelle Personen und die gesellschaftlichen Grundlagen ihres Handelns. Für die Soziologie sind dabei vor allem solche Handlungen relevant, die zur Ausübung von *Rollen* gehören. Die Rolle ist ein zentraler soziologischer Begriff und umfasst die Erwartungen, die von Anderen („der Gesellschaft“) an eine Person gerichtet werden. Dabei geht es nicht um die Person als Persönlichkeit, sondern als Träger einer gesellschaftlichen Funktion oder Inhaber einer bestimmten Position („Stellung“). Rollen stellen somit eine Objektivierung (Vergegenständlichung) von gesellschaftlichen Werten und Normen dar.

Diese gesellschaftlichen Grundlagen treten dem Einzelnen aber nicht in Form der Gesellschaft als Ganzes gegenüber, sondern in kleinen Teilgruppen (Familie, Freundeskreis) oder Organisationen (Schule, Betrieb, Verein) in denen Personen handeln und durch die sie geprägt werden. Deshalb sind diese Kleingruppen ebenfalls zentraler Gegenstand der Soziologie, denn sie stellen den Vermittlungsmechanismus zwischen der Gesellschaft – dem *Sozialen* – und dem Individuum dar.

Eine klassische Auseinandersetzung innerhalb der Soziologie dreht sich um die Bedeutung individuellen Handelns in Bezug auf die kollektiven Strukturen der Gesellschaft. Die Großstrukturen (z.B. Werte, Normen und Ungleichheitsverhältnisse) sind zwar durch die individuellen Handlungen hervorgebracht, aber sie sind auch mehr als das und präsentieren sich den einzelnen Personen vielfach als gegebene und nicht veränderbare Tatsachen. Daher sehen einige die Aufgabe der Soziologie (im Sinne Émile Durkheims) in der Analyse der Entstehung und Wirkung dieser „Institutionen“<sup>1</sup>, andere eher im Verstehen des Sinns, den Personen ihren individuellen Handlungen zuschreiben (im Sinne Max Webers, siehe die Definition

---

1 Der Begriff der Institution ist für die Soziologie zentral (siehe auch Kapitel 3 und 4). Eine Institution ist etwas, das sich etabliert hat, auf das man sich verlassen kann. Soziologisch gesprochen sind Institutionen „eine Erwartung über die Einhaltung bestimmter Regeln, die verbindliche Geltung beanspruchen“ (Esser 2002 a, S. 2). Dass man an einer roten Ampel stehenbleibt ist zum Beispiel eine Institution. Auch Gesetze sind (fest-